

Katharina Peters

Das deutsche Fernsehen und der Fall ›Rassismus‹

Mediale Inszenierungen von Sinti und Roma
im Tatort und in politischen Talkshows



Edition des Duisburger Instituts für Sprach- und
Sozialforschung im *UNRAST* Verlag, Münster



Auflösung oder offenes Ende? Résumé und Ausblick

Im Zeitraum von 1989 bis 2016 waren ›Sinti und Roma‹ nach dem im Rahmen dieser Analyse erarbeiteten Kenntnisstand in insgesamt acht Folgen der *Tatort*-Reihe Gegenstand der Kriminarration. Während in drei Fällen die Minderheit explizit benannt wird (*Armer Nanosh*, *Die schlafende Schöne*, *Brandmal*), finden sich in den restlichen fünf Folgen auf sprachlicher und bildlicher Ebene implizite Hinweise in Form von Kodierungen und Kollektivsymbolen, die in ihrer Häufung und Kombination innerhalb desselben kulturellen Deutungsrahmens eine Lesart als ›Sinti und Roma‹ beziehungsweise (›osteuropäische‹) ›Roma‹ nahelegen. Hier spielen auch die journalistischen Applikationsvorlagen in Form von Zeitungsartikeln und dokumentarischen Beiträgen eine entscheidende Rolle, die zu inhaltlichen Kopplungen zwischen den fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten im Interdiskurs Fernsehen, aber auch intermedial im gesamten mediopolitischen Diskurs, und weitergehend zu sich wechselseitig verstärkenden Realitäts- und Evidenzeffekten führen. Hervorzuheben ist hier noch einmal besonders die eingangs erwähnte und im Verlauf der Analyse wiederholt aufgetretene Bezugnahme der nicht-fiktionalen Formate, wie den Polit-Talkshows, auf den fiktionalen *Tatort* als Bestätigung der innerhalb der Shows etablierten diskursiven und ideologischen Positionen. In fast allen Folgen (Ausnahme: *Mi san jetz da, wo's weh tut*) konnte eine vorwiegend – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß – stereotype Inszenierung der marginalisierten Gruppe festgestellt werden. Diese Darstellungen etablieren letztlich eine Dichotomie zwischen der Community der Sinti und Roma und der Dominanzgesellschaft beziehungsweise verstärken bereits bestehende oppositionelle Kategorien und unterscheiden dabei zwischen ›Eigenem‹ und ›Fremden‹ sowie häufig auch zwischen ›Innen‹ und ›Außen‹. Die Versuche mancher Folgen, Rassismus und Xenophobie zu thematisieren, laufen in letzter Konsequenz aufgrund der filmischen und erzählerischen Struktur der Kriminalfilme ins Leere.

Die sich über die Zeit verändernden Bezeichnungen für die Minderheit in der medialen Berichterstattung lassen sich auch im *Tatort* ausmachen. War in *Armer Nanosh* noch explizit von ›Zigeunern‹ die Rede, so wurde die Fremdbezeichnung, vor allem durch die Bemühungen der

Selbstorganisationen, zunehmend nicht mehr sagbar und durch Ersatzbezeichnungen, die auch die emanzipatorischen Selbstbezeichnungen ›Sinti und Roma‹ und ›Roma‹ beinhalten, abgelöst. In *Brandmal* lässt sich eine Form der Political Awareness erkennen, die das Problem der Selbst- und Fremdbezeichnungen kritisch aufzeigt und reflektiert, wenn es dem Film auch nicht gelingt, gängige Stereotype zu dekonstruieren. Mit dem EU-Beitritt Bulgariens und Rumäniens 2007 ist schließlich eine zunehmende Thematisierung und eine eindeutige Diskursverschiebung im gesamten mediopolitischen Diskurs zu beobachten. Bei dieser Diskursmodifikation, die ihren bisherigen Höhepunkt 2012/13 erreichte, die sich auch an der Häufung der Polit-Talks zum Thema erkennen lässt, werden die tradierten ›Zigeunerbilder‹ und die damit verbundenen stereotypen und stigmatisierenden Zuschreibungen generalisierend auf Zugewanderte aus beiden Ländern sowie aus der Balkan-Region und Osteuropa übertragen. Diese finden sich teilweise auch im *Tatort* wieder und werden unter anderem durch wiederkehrende Kollektivsymbole realisiert. Besonders anhand der nicht-fiktionalen Berichterstattung, aber auch innerhalb der untersuchten Kriminarrationen, lässt sich deutlich erkennen, wie nicht nur Angehörige der Minderheit selbst zum Objekt einer vorurteilsbehafteten Inszenierung werden, sondern wie variierende Wiederholungen der äußerst flexiblen Stereotypisierungen innerhalb eines xenophoben Diskurses zusätzlich instrumentalisiert werden, um Vielfalt und Migration per se zu negieren. Diese auch als Strategien zur Durchsetzung politischer Agenden identifizierten Normalitätsdispositive werden von den Medien immer wieder fortgeschrieben und mit anderen Erzählungen mittlerer Reichweite gekoppelt. Diese Fragmente einer *großen Erzählung* können jederzeit zu einer solchen in einem »Showdown der Kulturen« zusammenrücken (Link 1999: 17). Besonders den öffentlich-rechtlichen Sendern kommt hier eine gesteigerte Sorgfaltspflicht zu, um den vertraglich gebundenen und ebenso selbst verkündeten Anspruch von Integration in Deutschland und Europa sowie die Wertevermittlung in Bezug auf Menschenwürde, Toleranz und Minderheitenschutz auch zu erfüllen.¹³⁰

Die Analyse der einzelnen *Tatort*-Folgen konnte zeigen, wie stark sich die Kriminarrationen auch bei der Thematisierung von ›Sinti und

130 Vergleiche zur »öffentlich-rechtlichen Aufklärung« auch Buhl (2012: 19ff.).

Roma< an realen Gegenständen und Ereignissen orientieren und die Drehbuchautor*innen und Filmschaffenden die mediale Berichterstattung augenscheinlich als Vorlage für die filmische Inszenierung der Detektionen nutzen. Die Applikation innerhalb des Krimi-Genre der bereits an sich schon höchst problematischen Berichterstattung, die nicht nur im Fall der Minderheit, sondern allgemein dazu tendiert, ethnische Minderheiten häufig im Zusammenhang mit negativ konnotierten Themenfeldern wie Kriminalität zu behandeln (Küfner/Paasch-Colberg 2012: 395), ist als äußerst kritisch anzusehen. Die Bearbeitung im *Tatort* unterwandert dabei zwar grundsätzlich die Komplexitätsreduktion der nicht-fiktionalen Berichterstattung und hat aufgrund der fiktionalen Beschaffenheit theoretisch das Potenzial, Rassismen aufzuzeigen und zu irritieren. Wie gezeigt werden konnte, gelingt dies den einzelnen Folgen in unterschiedlichen Ausprägungen, was sicherlich auch mit den für die jeweiligen Ermittlerteams unterschiedlichen Erzähl- und Wertestrukturen sowie den wechselnden an der Produktion beteiligten Sendern, Firmen und Kreativen innerhalb der Reihe zusammenhängt. Da die Krimis jedoch genretypisch Verbrechen zum Gegenstand ihrer Erzählungen machen, ist ihr Innovations- und Irritationspotenzial in Bezug auf eine vorurteilsfreie und nicht negativ konnotierte Inszenierung von marginalisierten Gruppen generell in Frage zu stellen, besonders was den traditionsreichen und teilweise stark konservative Werte vermittelnden *Tatort* angeht. »[...] [D]iese Wertevermittlung [geschieht] gerade nicht offensichtlich [...], sondern erst durch die Kombination von Zeichen unter der Oberfläche des Textes« (Gräf 2014: 382), weshalb die in der vorliegenden Arbeit analysierten Stereotype Gefahr laufen, von den Rezipierenden und Rezensierenden gar nicht als solche erkannt zu werden und stattdessen zu einer Stabilisierung der Vorurteile beizutragen (ebd.: 381). Es bedarf in diesem Zusammenhang einer entsprechenden Medienkompetenz und der generellen Erkenntnis, dass das Fernsehen keinesfalls Wirklichkeit abbildet, sondern vorrangig Realitäten konstruiert (Thiele 2005: 299). Etablierte Stilmittel, wie etwa das der *Hyperstereotypisierung* von Figuren, ist eine von zahlreichen Möglichkeiten eines »ironische[n] und karnelvaleske[n] Spiel[s] mit Stereotypen« (ebd.), diese als solche sichtbar zu machen und damit zu deren Dekonstruktion beizutragen. Von diesen Mitteln Gebrauch zu machen, wäre auch für den *Tatort* eine von vielen Optionen, dem sozialkritischen Selbstanspruch gerecht(er) zu werden.

Die vorliegende Arbeit hat mit der qualitativen Untersuchung der *Tatort*-Folgen unter Hinzunahme exemplarischer Ausschnitte der diskursiven und medialen Umgebungen lediglich einen Bruchteil der medialen Inszenierung von ›Sinti und Roma‹ in den Blick nehmen können und trotz dessen hinreichende Beispiele für problematische Darstellungen herausgearbeitet. Eine weitergehende Analyse, die auch die fernseh- und intermediale Inszenierung der Minderheit in anderen europäischen Ländern sowie den transatlantischen Diskurs in den erweiterten Fokus nimmt,¹³¹ und in diesem Zusammenhang Parallelen und Unterschiede zu anderen Rassismen und Ressentiments aufzeigt, ist anzustreben. Nur so können xenophobe Erscheinungsformen in Zeiten eines weltweit erstarkenden Nationalismus umfassend beschrieben und Strategien und Methoden entwickelt werden, um dieser Entwicklung entgegen zu treten. Es ist außerdem zwingend notwendig, dass die größtenteils verknappte und skandalisierende Berichterstattung durch einen Journalismus abgelöst wird, der, besonders wenn es um marginalisierte Gruppen geht, differenziert und sachlich-fundiert über Hintergründe und politische und ökonomische Zusammenhänge berichtet. Abgesehen davon, dass die Aushebelung von Subalternität als Status das erstrebenswerteste Ziel ist, sollten Angehörige marginalisierter Gruppen die Möglichkeit ergreifen können, Gehör für ihre Belange zu finden und als Medienschaffende und zugelassene Stimmen zu einem heterogeneren Bild beizutragen, das im Fall von ›Sinti und Roma‹ unter anderem eine Gleichzeitigkeit nationaler und ethnisch-kultureller Identität nicht negiert. Auch das Sichtbarmachen von widerständigem Verhalten und aktuellen Empowerment-Strategien (u. a. bei Demir 2017) sowie die Schaffung eines kollektiven Bewusstseins innerhalb der Dominanzgesellschaft für das Ressentiment und die Folgen für die Betroffenen sind wichtige Bausteine in einer Bekämpfung des Antiziganismus. Auch wissenschaftliche Perspektiven auf das Ressentiment finden oft unzureichend Beachtung, weshalb an dieser Stelle die Bedeutsamkeit von Kollaborationen innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen aber auch zwischen theoretischen Zugängen und der praktischen Arbeit vielfältiger Organisationen hervorgehoben werden soll (Goebel 2017: 404f.). Äquivalent zu den jüdischen Studien

131 Ein Beispiel für den Einsatz humoristischer Mittel innerhalb des Formats bietet der *Tatort* aus Münster.

in den USA (Battegay 2012) sollte auch hier ein Wechselspiel mit vielfältigen Lebensrealitäten der ›Sinti und Roma‹ in Deutschland stattfinden.

Ein Beispiel, allerdings abseits des Mainstreams, wie der Kampf vieler Rom*nja um ihr Bleiberecht in Deutschland, die Folgen der Abschiebung und den steigenden Rechtsdruck mit filmischen Mitteln vor Augen geführt werden können, ist die Work-in-Progress-Dokumentation *The Awakening* von Kenan Emini. Der Filmemacher begleitet Familien mit der Kamera und kommt dabei ohne stigmatisierende Bilder oder Voice-Over aus, indem er die Betroffenen für sich selbst sprechen lässt und den Zuschauer*innen die realen Auswirkungen einer restriktiven Einwanderungspolitik aufzeigt. Fremdenfeindlichkeit wird hier eben nicht nur irgendwo »weit weg« in ›Osteuropa‹ verortet, sondern in der Mitte der deutschen Gesellschaft ausfindig gemacht.

Es ist offen, inwiefern der *Tatort* zukünftig innovative und Irritation hervorrufende Erzählweisen in Serie entwickeln könnte, ohne sein breites, in großen Teilen traditionsbewusstes, Publikum zu verlieren. Es bleibt allerdings zu hoffen, dass das Format in Zukunft zumindest verstärkt darauf setzt, keine fiktionalen Variationen der in den Mainstream-Medien vorgegebenen Inhalte und Bilder zu wiederholen, sondern vermehrt alternative Ausschnitte und Lebenswirklichkeiten aufspannt und auf stigmatisierende Inszenierungen marginalisierter Gruppen verzichtet.